STANDPUNKT

Quo vadis, Saalfasnacht?

Narrenkonzerte gehören zur Konstanzer Fasnacht. Damit das so bleibt, muss das Programm mit der Zeit gehen. Dafür brauchen die Macher Mut.

VON JÖRG-PETER RAU

Irgendwann, nach Mitternacht, schreitet die närrische Gemeinde zum Finale. Die Gäste haben viel gelacht und sich hoffentlich wenig gelangweilt. Die Akteure haben ihr Bestes gegeben, gereimt, getanzt, gespielt. So ist es dutzendfach in den nächsten Wochen zu sehen. Noch sind die Säle voll, das Publikum wohlwollend. Doch es sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Bunten Abende, bisher oft Veranstaltungen von älteren Leuten auf der Bühne für ältere Menschen im Saal, gespickt mit älteren Witzen, vor der Herausforderung eines Generationenwechsels stehen.

Diejenigen, die ehrenamtlich und mit großem Engagement die Verantwortung für diesen im Kern rheinisch angehauchten Teil der Fasnacht tragen, sind um die Aufgabe nicht zu beneiden. Sie bekommen die ganze Veränderung von Stadt und Gesellschaft zu spüren: Immer weniger Konstanzer haben hier in der Stadt seit Generationen ihre Wurzeln und wurden in die Fasnacht hineingeboren. Immer mehr Menschen zwischen 30 und 50 haben zwischen Familie und immer stressigerem Beruf kaum mehr Luft für ein Ehrenamt, etwa im Narrenverein. Und immer stärker prägt der mediale Wandel voll schneller, schriller, bisweilen verletzender Comedy eine Generation. Da braucht es großen Mut, einem seit Jahren verdienten Büttenredner zu erklären, dass er seinen Beitrag von 25 auf zehn Minuten kürzen sollte.

Als wäre diese Situation nicht schon schwierig genug, hat auch die zunehmend geringe Bindung der Menschen an ihre tatsächliche, gewählte oder als vorübergehend erachtete Heimat Konstanz ihre Folgen. Wer sich auf die Stadt nicht mehr einlässt, wird jene Pointen nicht verstehen, die der Konstanzer Saalfasnacht erst ihren Charme verleihen: Büttenreden ohne Lokalkolorit sind ebenso austauschbar wie geklaute Sketche, die manche Programmchefs leider bis heute durchgehen lassen.

Die Fasnacht mag ein Teil des Kulturerbes sein, zum Museumsstück darf sie nicht werden. Nur weil es eine gute alte Zeit voller origineller Schnurrgruppen, mit grandiosen Bühnennummern, und nur wirklich ironischen Hemdglonker-Schülerplakaten gab, darf die Rückschau nicht den Blick nach vorn verstellen. Die Niederburg, das Junge Theater und das Schülerparlament wagen in dieser Situation etwas Neues. Die Hall of Fame speziell zum Thema Fasnacht ist der beste Ansatz seit langem im Bestreben, das närrische Brauchtum weiterzuentwickeln. Schon die äußeren Umstände erzwingen eine Veränderung. Ansonsten gilt das Zitat des Komponisten Gustav Mahler: „Tradition ist nicht die Anbetung der Asche, sondern das Weitertragen des Feuers.“

joerg-peter.rau@suedkurier.de